EBERHARD BEISSWENGER

# DAS JOCH „JAKOBS“

oder

Kapitalismus einmal anders gesehen

ARCHIV-EDITION

EBERHARD BEISSWENGER

# DAS JOCH „JAKOBS“

oder

## Kapitalismus einmal anders gesehen

ARCHIV-EDITION

Archiv-Edition

Die *Archiv-Edition* dient dokumentarischen, wissenschaftlichen und bibliophilen Zwecken. Es werden in ihr vor allem solche Bücher und Schriften veröffentlicht, die historisch bedeutsame Vorgänge behandeln und im Rahmen der herrschenden Meinungsmanipulation totgeschwiegen oder bei den umfangreichen Büchervernichtungsaktionen nach 1933 und nach 1945 aus den Bibliotheken entfernt worden sind.

Die Darstellungen der Verfasser der einzelnen in der *Archiv-Edition* veröffentlichten Titel entsprechen keineswegs durchgängig der Überzeugung des Verlegers, sie finden daher auch nicht dessen ungeteilte Zustimmung, insbesondere dann nicht, wenn Autoren die geschichtliche Entwicklung zu sehr als Folge von Verschwörungen irgendwelcher Welt- oder Hintergrundmächte erklären und zu wenig die Bedeutung anderer geschichtegestaltender Kräfte herausarbeiten, vor allem die Rolle weltanschaulicher, kultureller und wirtschaftlicher, aber auch staatsrechtlicher, medien-, bildungs- und bevölkerungspolitischer Bestrebungen und in diesem Zusammenhang vor allem die Rolle von Massensuggestion, Angsterzeugung und Gehirnwäsche, Drogenmißbrauch, Sendungs-, Auserwähltheits- und Rassenwahn.

Ausdrücklich distanziert sich der Verleger von allen Äußerungen, welche die Menschenwürde anderer angreifen könnten oder einzelnen Völkern, Gruppen oder Minderheiten bestimmte Verhaltensweisen pauschal zuordnen, vor allem, wenn dies geeignet ist, zu diffamieren, den Frieden zu stören oder die freiheitlich-rechtsstaatliche Ordnung zu verletzen. Er verzichtet aber darauf, solche Äußerungen durch Schwärzung unkenntlich zu machen, um seiner wissenschaftlichen Verpflichtung zu dokumentarisch korrekter Werkwiedergabe zu genügen.

2003

Nachdruck der 1956 im *Verlag Hohe Warte* erschienenen Ausgabe
Nachdruck mit Genehmigung der Witwe des Autors

*Archiv-Edition – Verlag für ganzheitliche Forschung*
Herstellung und Auslieferung: *Verlagsauslieferung Dietrich Bohlinger*
Freie Republik Uhlenhof
Postanschrift: D-25884 Viöl/Nordfriesland, Postfach 1

Druck: Eigendruck

ISBN 3-936223-29-7

Der Feldherr Erich Ludendorff betrachtete die Wirtschaft als ein wichtiges, im völkischen Sinne zu ordendes Betätigungsfeld des Menschen. Schon im ersten Satz seiner Kampfziele kommt dies zum Ausdruck, der lautet:

„Ich erstrebe ein wehrhaftes und freies Großdeutschland unter starker sittlicher Staatsgewalt, die dem Volke dient, es eng mit der Heimaterde verbindet und ihm die geschlossene Einheit von Blut, Glaube, Recht, Kultur und Wirtschaft gibt."

Die Wirtschaft steht hier allerdings an letzter Stelle, und das ist auch der richtige Platz, der ihr entsprechend ihrer Bedeutung im Völkerleben zukommen *sollte*. In der bei uns aber heute überwiegend gepflegten Weltanschauung des Christentums sollen bekanntlich die letzten die ersten sein, weshalb es nicht verwunderlich ist, daß allmählich wirtschaftliches Denken und Handeln bei den meisten Menschen den ersten Platz belegt. Man sollte daher vermuten, daß Kenntnisse über wirtschaftliche Zusammenhänge allgemein verbreitet seien, daß es sich also erübrigen müßte, sich darüber noch zu unterhalten.

Es wird allerdings sehr viel über Wirtschaft gesprochen. So meinen viele, es sei klar, daß der Preis der Ware von Angebot und Nachfrage bestimmt wird, daß die Währung in Gefahr ist, wenn die Wechselkurse fallen, daß man sein Geld arbeiten lassen muß usw. Je mehr man sich aber dieses meist von keiner Sachkenntnis getrübte Gerede anhört, desto erschütterter erkennt man, welche Unkenntnis über wirtschaftliche Zusammenhänge nicht nur bei den Laien, sondern auch bei den sogenannten Experten herrscht. Wenn wir nun aber hören, daß sich die amtliche Wissenschaft noch nicht einig ist darüber, was Wirtschaften eigentlich sei, so werden wir uns über nichts mehr wundern.

Nach diesen Feststellungen wird uns aber die Auffassung Erich Ludendorffs über die Hintergründe des wirtschaftlichen Geschehens recht gut einleuchten. Er sagt hierüber (vergl. „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft", F. 7 v. 5. 7. 1936, S. 253):

„Noch wird die Wirtschaft in der Welt völlig von den Weltkapitalisten, den Finanzvertretern der überstaatlichen Mächte, ob es Juden oder Römlinge sind ist gleich, geleitet. Sie kontrollieren Produktion und Handel im großen ... Vor allem aber sind das Geld und seine Gestaltung die wirtschaftlichen Mittel der überstaatlichen Mächte, die Völker in Abhängigkeit von sich zu halten und wirtschaftliche Verhältnisse herbeizuführen, die die Ausplünderung und wirtschaftliche Kollektivierung von Völkern und des einzelnen Menschen gestatten. Dies wird ihnen möglich, weil es den überstaatlichen Mächten gelungen ist, völlige Verwirrung über die einfachsten wirtschaftlichen Begriffe hervorzurufen. Jeder Deutsche sollte zum mindesten wissen, was ist Währung, was ist Wechselkurs ... Ohne Klarheit über das Wesen des Geldes und seine Verwendung und das Wirtschaftssystem der überstaatlichen Mächte ist eine Befreiung der Völker aus jüdisch-römischer Hand und ihre Bewahrung vor Kollektivierung überhaupt ... nicht möglich. Allerdings muß zur Klärung von Begriffen ein tiefer Einblick in die wirtschaftlichen Zusammenhänge aller Art gewonnen sein; mit der Klärung allein ist es auch noch nicht getan."

Die uns hier gestellte Aufgabe ist außerordentlich umfangreich, viel umfangreicher, als viele wahrscheinlich wähnen. Wir beschränken uns deshalb für heute darauf, Klarheit zu gewinnen über das „Wirtschaft*system* der überstaatlichen Mächte". Wir können diese Mächte auch die „weltmachtfreudigen Mächte" nennen. Ein Teil dieser Mächte entnimmt ihre Berufung zur Weltherrschaft der Bibel, und zwar die eine dem Alten, die andere dem Neuen Testament, weshalb wir sie auch die „bibelgläubigen Mächte" nennen können. Wir wollen uns in unseren heutigen Betrachtungen im wesentlichen auf diese beiden, die „alte" und die „neue bibelgläubige Macht", beschränken.

Wie bereits gesagt, entnehmen diese Mächte ihre Berechtigung zur Weltherrschaft der Bibel. In ihr werden daher auch die Grundlagen für die ihrerseits propagierten Wirtschaftsysteme zu finden sein.

Die nun folgende Betrachtung biblischer Worte wird vielen neu und ungewohnt sein. Manche Schwierigkeiten werden zu überwinden sein. Man wird z. B. sagen: 1000 Jahre sind die Deutschen bereits Christen und studieren die Bibel und sollen das alles nicht gemerkt haben?

Dem kann entgegen gehalten werden: Wer liest schon die Bibel? Und wenn sie gelesen wird, dann doch unter der von frühester Jugend an vorgetragenen Auffassung, daß in diesem Buch jedes Wort heilig, ja Gottes eigenes Wort sei. Gerade das, was in der Bibel selbst gefordert wird: „Prüfet aber alles, und das Gute behaltet" (1. Thess. 5, 21), wird daher auf die Bibel selbst nicht angewandt.

Sind die Deutschen aber wirklich Christen? An je einem Ausspruch von zwei Großen unseres Volkes möchte ich zeigen, daß diese beiden es jedenfalls nicht waren. Der eine entstammt dem Süden unseres Vaterlandes. Friedrich Schiller sagte:

„Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst. – Und warum keine? – Aus Religion."

Vom andern aus dem hohen Norden, Theodor Storm, hören wir:

„Auch bleib' der Priester meinem Grabe fern;
Zwar sind es Worte, die der Wind verweht,
Doch will es sich nicht schicken, daß Protest
Gepredigt werde dem, was ich gewesen,
Indeß ich ruh' im Bann des ew'gen Schweigens."

Aber wir haben nicht nur diese Zeugen dafür, daß mindestens nicht alle Deutschen Christen waren und sind. Nein, diejenigen, die es ja genau wissen müssen, die christlichen Priester, sagen es selbst. So entnehmen wir der „Kasseler Post" vom 27. 9. 55 aus einer Besprechung eines Vortrages von Lic. Grimm:

„Den modernen Menschen charakterisierte Lic. Grimm so, daß er entweder keine Zeit habe, die Bibel zu lesen, oder aber der Meinung sei, die Bibel könne ihm heute nichts mehr geben. Einer repräsentativen statistischen Erhebung zufolge würden heute nur drei Prozent der evangelischen Kirchenmitglieder Westdeutschlands mehr als zweimal im Jahr in die Kirche gehen und 0,5 Prozent davon lese noch täglich in der Bibel. Das sei das moderne christliche Abendland, das Geburts-

land der Reformation, das nur mit Taufwasser besprengt, aber **heidnisch geblieben sei.**" (Hervorh. nicht im Original.)

Bei den katholischen Christen wird es nicht viel anders ausschauen. Wir wissen also nunmehr, daß das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit heidnisch geblieben ist.

Damit können wir in unsere Untersuchungen eintreten, in deren Verlauf wir auch feststellen werden, daß erst jetzt, wie man so sagt, die Zeit reif geworden ist, diese Fragen zu behandeln.

Wir beginnen mit dem Alten Testament und werden wohl nicht fehl gehen, wenn wir die Stelle als die wichtigste betrachten, an der berichtet wird, wie der Erzvater Isaak seinen Sohn Jakob segnete, denn nach der „Stuttgarter Jubiläumsbibel" soll dies ja „ein Ausfluß des Gottesgeistes, der den Erzvater erfüllte", gewesen sein. Dieser Segen lautet:

„Gott gebe dir vom Tau des Himmels und von der Fettigkeit der Erde und Korns und Weins die Fülle.

Völker müssen dir dienen, und Leute müssen dir zu Fuße fallen. Sei ein Herr über deine Brüder, und deiner Mutter Kinder müssen dir zu Fuße fallen. Verflucht sei, wer dir flucht; gesegnet sei, wer dich segnet." (1. Mos. 27, Vers 28 und 29.)

Aber nicht nur Jakob wurde gesegnet, sondern auch Esau. Nur ist dieser Segen denen, die sich Christen nennen, kaum bekannt. Für ihn fand Isaak folgende Worte:

„Siehe da, du wirst eine Wohnung haben ohne Fettigkeit der Erde und ohne Tau des Himmels von oben her.

Deines Schwertes wirst du dich nähren, und deinem Bruder dienen. Und es wird geschehen, daß du auch ein Herr und sein Joch von deinem Halse reißen wirst." (1. Mos. 27, Vers 39 und 40.)

Bei den Namen Jakob und Esau haben wir aber, wie Rabbi Sidney Tedesche nach „The New York Times" vom 23. November 1952 lehrt[1]), nicht „an einzelne Individuen, sondern an Nationen oder Völker und ihre Geschichte zu denken". Wir haben darnach unter Jakob, der ja später auch Israel genannt wird (1. Mos. 32, V. 29), das Volk Israel und unter Esau alle nichtjüdischen Völker zu verstehen.

Aber nicht nur Rabbi Sidney Tedesche, die Bibel selbst zeigt uns, daß wir recht handeln, wenn wir so verfahren. Wir lesen beim Propheten Obadja, Vers 18:

„Und das Haus Jakobs soll ein Feuer werden, und das Haus Josephs eine Flamme, aber das Haus Esaus Stroh; das werden sie anzünden und verzehren, daß dem Haus Esaus nichts überbleibe; denn der Herr hats geredet."

Am Schluß dieses Verses wird auf den Propheten Sacharja 12 V. 6 verwiesen. Dort werden wir also näheres finden, wer das Stroh anzündet und wer dabei vernichtet wird. Dort heißt es:

„Zu der Zeit will ich die Fürsten Judas machen zur Feuerpfanne im Holz und zur Fackel im Stroh, daß sie verzehren, beide, zur Rechten und zur Linken, alle Völker um und um."

Ich glaube, damit ist diese Frage geklärt. Wir wollen aber trotzdem im folgenden das von der Bibel gewählte Gleichnis beibehalten und von Jakob und Esau reden, womit wir auch zum Ausdruck bringen wollen, daß unter Jakob nur diejenigen zu verstehen sind, für die die Thora göttliches Gesetz bedeutet.

Die beiden genannten Segen zeigen uns also, daß dem Esau (nichtjüdische Völker) seitens Jakob ein Joch auferlegt ist, daß Esau dieses Joch aber unter gewissen Voraussetzungen abreißen kann, die wir noch näher betrachten werden.

Wenn sich nun „Esau" aufraffen will, das „Joch Jakobs" von seinen Schultern zu reißen, so kann er das doch sicherlich nur dann, wenn er zuvor weiß, wie das Joch, das er trägt, beschaffen ist, an welcher Stelle und in welcher Weise es ihm auferlegt ist und welche Hemmnisse dem Abreißenwollen entgegenstehen. Weiß er das nicht, so wird er das Joch gar nicht erkennen, er wird es — um es abzureißen — an der falschen Stelle anfassen, ja, er wird sich wahrscheinlich so ungeschickt verhalten, daß — je mehr er sich müht, es abzureißen — er es sich nur um so fester um den Hals legt, so daß das Abreißenwollen immer unmöglicher wird. Bei solch falschem Verhalten wird es dann Jakob sehr leicht fallen, Esaus Befreiung vom Joch zu verhindern. Die Geschichte der letzten 1000 Jahre bis in die

jüngste Zeit hinein bestätigt uns das zur Genüge. Hierzu nur ein Beispiel:

Im Jahre 1938 oder 1939 war in Wien eine Ausstellung über den Juden. Dort schien mir eine Zusammenstellung von Dokumenten aus Staats- und Stadtarchiven der besonderen Beachtung wert. Sie zeigte, daß schon seit der Zeit der Babenberger, also etwa ab 1000, bis in die neueste Zeit so rund alle 100 Jahre die Juden für ewige Zeiten aus Wien oder ganz Österreich verbannt wurden. Die Ewigkeit hat also nur immer 100 Jahre gedauert!

Wir wollen hierbei aber nicht vergessen, daß es nach dem mosaischen Gesetz, das ja bekanntlich auch für Christen „Gottes Wort" ist, erlaubt ist, alle Mittel anzuwenden, die Jakob für erforderlich hält, um die Erfüllung des für ihn gültigen Segens zu erreichen, soweit diese Mittel in seinem Gesetz nicht ausdrücklich und eindeutig untersagt sind.

Doch ist andererseits Jakob durch Gesetz daran verhindert, in religiösem Übereifer dem z. Zt. Erreichten vorauszueilen. „Staatsgesetz" (des Wirtsvolks) „ist Gesetz", heißt es für ihn. Er muß sich hüten, mit dem Staat des Wirtsvolks bei der Erfüllung seiner religiösen Pflichten für das Fernziel in Konflikt zu geraten und dadurch das Vertrauen des Wirtsvolks zu Jakob zu mindern. Dieses Gesetz ist damit zugleich ein Schutz für sein Volk. Unermüdlich aber wurde und wird seitens Jakob dafür Sorge getragen, daß die Staatsgesetze in den aus „Volk, Stamm und Sprache" herauserlösten Christenstaaten seinen religiösen Fernzielen dienlich sind. Wir werden hierüber bei der Steuergesetzgebung einiges hören.

Dem Esau steht, wiederum nach Auffassung des mosaischen Gesetzes, erst dann der „Schutz", den ihm sein Segen gegenüber Jakob gewährt, zur Verfügung, wenn der Segen Jakobs und damit auch der erste Teil des Esausegens in Erfüllung gegangen ist, d. h. wenn das „Messianische Reich" gekommen ist.[*]) Nun erst würde der Fluch Jahwehs über Jakob kommen, wollte er versuchen, Esau am Abreißen des Jochs zu verhindern, falls

Esau das ihm nach dem „Gesetz", d. h. nach der Thora zustehende Recht in Anspruch nimmt und dabei die ihm im „Gesetz" gesetzten Schranken nicht überschreitet, d. h. nur auch Herr sein will, und keinesfalls dem Juden flucht.

Wenn auch selbstverständlich das jüdische „Gesetz" für uns Deutsche, soweit wir keine Christen sind, nicht gilt, so ist es für völkisch gesinnte Menschen und insbesondere für die Anhänger der Gotterkenntnis Ludendorff eine Selbstverständlichkeit, nicht Herr über andere Völker oder gar die ganze Welt sein zu wollen, wie es Jakob seinem Segen entsprechend will, sondern nur Herr im eigenen Lande. Nach der Gotterkenntnis Ludendorff hat jedes Volk das gleiche Recht, seiner Eigenart gemäß zu leben, also auch Herr zu sein. Nach ihr bedeutet auch der Untergang eines jeden Volkes einen nie wieder ersetzbaren Verlust göttlichen Lebens in diesem Weltall.

Nach der am 14. Mai 1948 erfolgten Gründung des „Messianischen Reichs"[2]) und nachdem wir nur auch Herr sein wollen und keinem Volke fluchen, sind alle Voraussetzungen für Esau erfüllt, und Jakob muß erwarten, daß Esau versucht, sein Joch abzureißen.

Zu diesem Zweck wollen wir die Beschaffenheit des Jochs, die Art, wie es uns auferlegt wurde, und die Erschwernisse, die dem Abreißen entgegenstehen, untersuchen.

Wir werden uns kaum irren, wenn wir vermuten, daß der „Gottesgeist, der den Erzvater erfüllte", als er Jakob segnete, nicht nur damals geeignete Worte fand, sondern auch noch an vielen Stellen des „Wortes Gottes" anzutreffen ist. Wir können erwarten, daß entsprechende Weisungen nicht nur in der Thora, sondern auch bei den Propheten zu finden sind und daß sich auch andere heilige Schriften der Juden, wie die Mischna und der Talmud, sehr eingehend mit diesen Dingen befassen.

Damit sind wir aber noch nicht am Ende. Christus ist bekanntlich „nicht gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen" (Matth. 5, Vers 17). Überdies ist er vom Stamme Davids und damit auch ein Sohn Jakobs (Matth. 1,

V. 2 – 16 und Luk. 3, V. 31 – 34). Wir müssen daher auch von Christus Ratschläge erwarten, die dem Esau das Joch Jakobs erst richtig auflegen und festbinden.

Christus wird aber nicht der letzte sein, der dies tut. Kein Sohn Jakobs wird jemals etwas lehren oder gelehrt haben, was es den Söhnen Esaus erleichtern würde, das Joch Jakobs zu erkennen, oder gar Wege zeigen, die sein Abreißen erleichtern, geschweige denn herbeiführen würde. Er wäre als „Maser" (Verräter) nach dem „Gesetz" des Todes schuldig.

Aus dem angeführten Wortlaut der Segen schließen wir, daß das Joch Jakobs im wesentlichen in der Beherrschung der Völker durch wirtschaftliche Macht besteht. – Fettigkeit der Erde, Korns und Weins der Fülle. – Da Esau mit dem Schwerte sich nährt und seinem Bruder dient, wird Jakob selbst kaum Krieg führen; er wird es aber zu erreichen verstehen, daß sich die nichtjüdischen Völker zu seinen Gunsten zerfleischen. Letzten Endes müssen alle Völker Jakob zu Fuße fallen, d. h. ihn als Herren über sich anerkennen.

Das Joch, das Esau trägt, ist demnach ein mit religiösen Lehren verbrämtes wirtschaftlich-politisches Joch.

Ich will nur einige wenige Beispiele bringen, die das Gesagte bestätigen, sie könnten nahezu beliebig vermehrt werden.

Zunächst einiges über die Herrschaft über andere Völker:

„. . . so wird dich der Herr, dein Gott, das höchste machen über alle Völker auf Erden." (5. Mos. 28, 1.)

„Er" (Jahweh) „zwingt die Völker unter uns, und die Leute unter unsere Füße!" (Ps. 47, 4.)

„So spricht der Herr, Herr: Siehe ich will meine Hand zu den Heiden aufheben, und zu den Völkern mein Panier aufwerfen, so werden sie deine Söhne in den Armen herzubringen, und deine Töchter auf den Achseln hertragen. Und Könige sollen deine Pfleger, und ihre Fürstinnen deine Säugammen sein. Sie werden vor dir niederfallen zur Erde aufs Angesicht, und deiner Füße Staub lecken." (Jesaja 49, 22 u. 23.)

„Alle Israeliten seynd Könige der Könige." (Goldschmidt: „Babylonischer Talmud", Bd. I, S. 636.)

Über Kriege zu Gunsten der Söhne Jakobs lesen wir:

„Ja, schärft nun die Pfeile wohl, und rüstet die Schilde! Der Herr hat den Mut der Könige in Medien erweckt. Denn seine Gedanken stehen wider Babel, daß er sie verderbe." (Jer. 51, 11.)

„So spricht der Herr, Herr: Ich will die Menge in Ägypten wegräumen durch Nebukadnezar, den König zu Babel." (Hes. 30, 10.)

„Zur selbigen Zeit will ich Jerusalem machen zum Laststein allen Völkern; alle, die denselbigen wegheben wollen, sollen sich daran zerschneiden; denn es werden sich alle Heiden auf Erden wider sie versammeln." (Sacharja 12, 3.)

Und hierzu noch etwas ganz Neuzeitliches:

„Das internationale Judentum zwang Europa zu diesem Kriege" (erster Weltkrieg) „nicht nur, um zu großem Geldbesitz zu kommen, sondern um durch diesen einen neuen jüdischen Weltkrieg zu beginnen." („The Jewish World" v. 16. 1. 1919.)

Der große Geldbesitz, den Jakob durch den ersten Weltkrieg gewann, leitet uns über auf das wirtschaftliche Gebiet, von dem ich nunmehr einige Beispiele bringen will. Ich beginne mit 5. Mos. 15, Vers 6, wo die Anweisung enthalten ist, wie Jakob zur wirtschaftlichen Macht kommen wird. Hier liegt m. E. die Wurzel des Kapitalismus. Die Stelle lautet:

„Denn der Herr, dein Gott, wird dich segnen, wie er dir verheißen hat; so wirst du vielen Völkern leihen, und du wirst von niemand borgen; du wirst über viele Völker herrschen, und über dich wird niemand herrschen."

Das Leihen geschieht natürlich nur gegen Wucher. Die diesbezüglichen Anweisungen der Bibel, so z. B. 5. Mos. 23, Vers 19, lassen hierüber keinen Zweifel aufkommen.

Es wird wohl jedermann einleuchten, daß es für jeden frommen, gläubigen Juden ein gutes Werk sein muß, Jahweh in seinem Streben, sein Volk zu Macht und Herrschaft zu führen, nach Kräften zu unterstützen. Unter diesem Gesichtspunkt bitte ich sowohl die vorangegangenen, als auch insbesondere die folgenden Beispiele zu betrachten:

„Und gab ihnen" (dem Volk Israel) „die Länder der Heiden, daß sie die Güter der Völker einnahmen." (Ps. 105, 44.)

„So spricht der Herr, der Ägypter Handel und der Mohren

Gewerbe und der langen Leute zu Seba werden sich dir ergeben und dein eigen sein." (Jes. 45, 14.)

„Das 198. Gebot ist, daß uns Gott befohlen hat, von einem Nichtjuden Wucher zu nehmen, und daß wir ihm erst dann leihen, so daß wir ihm keinen Nutzen schaffen und keine Hilfe leisten, sondern Schaden zufügen, selbst dann, wenn wir keinen Nutzen davon haben." (Bischoff: „Das Buch vom Schulchan aruch", S. 135.)

Wer hier tiefer eindringen will, der sei auf die Sammlung der Stenographischen Berichte über das Spruchkammerverfahren gegen Frau Dr. Mathilde Ludendorff, insbesondere auf den Band „Spruch und Berufung" (Auszug „Wahrheitsbeweis") verwiesen.

Und nun zu Christus! Beraubt nicht auch seine Lehre:

„Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat" (Matth. 13, 12 u. 25, 29; Mark. 4, 25, sowie Luk. 8, 18 u. 19, 26)

die Söhne Esaus ihres Eigentums und führt dieses denen zu, die da wuchern, d. h. den Söhnen Jakobs? Empfiehlt nicht auch Christus den Wucher (Luk. 19, V. 12 – 27), der bei den Heiden so gar nicht bekannt und üblich war? Als Rest aus der Heidenzeit war den Christen noch bis ins 17. Jahrhundert das Zinsnehmen verboten und nur den Juden erlaubt, weil nur ihnen es Jahweh, der Gott der Juden und Christen, geboten hatte! Das Christentum sorgt wirklich weidlich dafür, daß das „Gesetz" und damit der Segen Jakobs Erfüllung findet. Wir erkennen, wie recht Erich Ludendorff hatte, als er die christliche Lehre eine Propagandalehre zur Herbeiführung der Judenherrschaft nannte. Hierzu möchte ich noch eine jüdische Stimme (Martin Buber, lt. „Stuttgarter Zeitung" vom 23. 7. 1949) anführen:

„Der Messianismus ist die am tiefsten dringende Idee des Judentums. Was an den Anfängen des Christentums schöpferisch war, das war ganz und gar nichts anderes als Judentum."

Die Verbindung wirtschaftlicher Lehren mit religiösen Vorstellungen sorgt auch im Christentum dafür, daß diesen Lehren ein moralischer Wert beigelegt wird, daß sie hierdurch ein besonderes Gewicht erhalten und ein Erkennen des auferlegten Jochs

außerordentlich erschwert und für die meisten Christen unmöglich gemacht wird. Ohne daß aber das Joch wirklich klar erkannt ist, ist ein Abreißen völlig ausgeschlossen.

Dies alles würde aber wahrscheinlich niemals ausreichen, dem Segen Jakobs Erfüllung zu sichern, würden die wirtschaftlichen Lehren der Bibel nicht auch das Lustwollen aller Menschen so sehr ansprechen. Alle wirtschaftlichen Lehren der Bibel begünstigen den mühelosen Erwerb, während der allein sittliche Erwerb — der auf Leistung begründete — als Fluch empfunden wird (1. Mos. 3, 17 ff.).

Jakob hat somit den stärksten Verbündeten in den zu beherrschenden Völkern selbst, und zwar im unvollkommenen Selbsterhaltungswillen der Menschen dieser Völker. Dieser unvollkommene Selbsterhaltungswille überläßt es der freien Entscheidung der Menschen, ihre wirtschaftlichen Lehren und Gesetze auf sittlichen Grundsätzen aufzubauen oder die ihnen gebotenen Lehren des mühelosen Erwerbs ihrem Lustwollen dienstbar zu machen.

Um uns nun darüber klar zu werden, inwieweit der Jakobsegen bereits in Erfüllung ging, betrachten wir unsere heutigen Gesetze, soweit sie mit wirtschaftlichen oder religiösen Dingen zu tun haben, sowie das entsprechende allgemein übliche Verhalten der Menschen. Sowohl die Gesetze wie auch das Verhalten der Menschen müssen so beschaffen sein, wie wir es nach dem für Jakob gültigen Segen erwarten müssen. Alle Lehren wirtschaftlicher oder religiöser Art, die von den Söhnen Jakobs aufgestellt wurden — wie Christentum und Sozialismus — müssen einen besonderen, möglichst sogar gesetzlichen Schutz genießen, und alles muß zusammenwirken, eine Aufklärung über den Sinn dieser Lehren zu verhindern.

Um klar zu zeigen, inwieweit dies zutrifft, will ich aus allen möglichen Gebieten der Wirtschaft und solchen, die mit ihr eng zusammenhängen, Beispiele herausgreifen.

## Die Steuergesetzgebung

Ich beginne mit unserer Steuergesetzgebung.

Wie müssen die Steuergesetze beschaffen sein, um die Erfüllung des Jakobsegens zu sichern? Sie müssen den Reichen, d. h. letzten Endes die Hochfinanz begünstigen. Sie müssen die Eigentumsbildung der breiten Masse, wenn schon nicht ganz verhindern, so doch außerordentlich erschweren. Sie müssen die Möglichkeit geben, erworbenes Eigentum, insbesondere solches geringer Höhe, abzuschöpfen. Dabei müssen sie aber den Eindruck erwecken, als seien sie besonders sozial, als würden sie also die niederen Einkommenstufen begünstigen. Etwas derartiges erreicht man am besten durch eine Vielzahl von Ausnahmebestimmungen. Darüber hinaus müssen die Steuergesetze das Lustwollen des Menschen unterstützen, sie müssen also den mühelosen Erwerb dem Arbeitsverdienst überordnen. Der Fleißige muß bestraft, der Faule, wenn auch nicht gerade belohnt, so doch auf alle Fälle in seiner Existenz gut gesichert sein. Hierdurch versichert sich Jakob der Unterstützung der großen Masse der Minderwertigen, der Bequemen, Arbeitsscheuen, Denkfaulen usw., was besonders deutlich bei den Sozialversicherungen in Erscheinung tritt.

Wie steht es mit unserer Steuergesetzgebung, erfüllt sie die genannten Forderungen?

Wir wollen diese Frage an Hand von Beispielen aus dem Einkommensteuergesetz beantworten, wobei wir die 1952 bzw. 1954 gültigen Gesetze zugrunde legen; die ab 1955 eingetretenen Veränderungen wollen wir uns dann am Schluß der Betrachtungen über die Steuergesetze näher ansehen.

Wir sagten, wir müßten erwarten, daß die Gesetze die Reichen, bzw. hier die Vielverdiener begünstigen. Man wird uns entgegenhalten, das Einkommensteuergesetz könne niemals den Reichen bzw. den Vielverdiener begünstigen, denn die Steuer steige doch progressiv mit der Höhe des Einkommens bis zu 80 % (seit 1953 70 %) des Gesamteinkommens. Wer z. B. im Jahre 1953 rund 500 000 DM verdiente, mußte 350 000 DM Ein-

kommensteuer bezahlen. Dies trifft zwar zu, wenn wir nur die Steuertabelle, nicht aber das zugehörige Gesetz betrachten.

Man macht immer wieder die Erfahrung, daß die Menschen Gesetze nur insoweit lesen und sich darum bemühen, ihren Inhalt zu verstehen und ihn an sittlichem Maßstab zu messen, soweit diese Gesetze für sie unmittelbar in Frage kommen. Soweit sie sicher zu sein glauben, daß die einschlägigen §§ sie nicht betreffen, sind diese für sie nicht vorhanden. Die Finanzbehörde tut in dieser Richtung noch ein übriges, sie fügte der Aufforderung zur Abgabe der Einkommensteuererklärung für 1954 einen Handzettel folgenden Inhalts bei:

„Die Vordrucke und die Erläuterungen sind leider recht umfangreich, da zahlreiche verschiedenartige Tatbestände berücksichtigt werden müssen. Soweit bei Ihnen einzelne Tatbestände nicht vorliegen, brauchen Sie sich nicht näher mit diesen Ausführungen zu befassen."

Wir wundern uns also keineswegs, daß die große Masse das Einkommensteuergesetz gar nicht kennt. Für sie kommen ja auch nur die §§ 9 und 10 in Frage über Werbungskosten und Sonderausgaben einschließlich dem steuerbegünstigten Sparen. Letzteres ist auf einen Teil des Einkommens beschränkt, trotzdem begünstigt es immer noch den Vielverdiener. Erstens kann er leichter sparen, denn erst nachdem Nahrung, Kleidung und Wohnung bezahlt sind, kann gespart werden. Zweitens wirkt sich hier die Steuerprogression umgekehrt aus. Bei einem Einkommen von 5000 DM beträgt für einen Sparbetrag von 100 DM die Steuerbegünstigung 16 DM (Steuerklasse III, 1 für 1954). Bei einem Einkommen von 10 000 DM schon 32 DM. Bei einem Einkommen von 50 000 DM 50 DM und bei 500 000 DM 70 DM und vor 1953 sogar 80 DM. Den gering Besoldeten kostet also die Sparerei 84 DM, den Vielverdiener 20 bis 30 DM! Ist das nicht vollkommene Erfüllung unserer Forderung?

Das steuerbegünstigte Sparen gilt für alle. Nur ein kleiner Teil des Einkommens kann steuerbegünstigt gespart werden. Die Grenze liegt bei 15 % des Gesamteinkommens. Nur Leute,

die sehr viel verdienen, werden diese Grenze erreichen können. Man hat aber den Eindruck, als sei dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Kennt man aber das Gesetz, so weiß man, daß für Gewerbetreibende noch andere Möglichkeiten bestehen, z. B. die zinslosen Darlehen für den Wohnungsbau nach § 7 c des Einkommensteuergesetzes. Ich will hierüber ein Beispiel bringen, das bestimmt in ähnlicher Form auch praktiziert wurde.

Nehmen wir an, ein Unternehmer verdiente im Jahre 1952 die runde Summe von 1 000 000 DM. Davon möge er mit Familie 100 000 DM zum Leben gebraucht haben. Diese mußten natürlich versteuert werden. Was machte er mit dem Rest? Brachte er davon, wie man nach der Steuertabelle schließen könnte, 720 000 DM auf das Finanzamt? Das war nach dem Einkommensteuergesetz nicht nötig. Er gründete eine Wohnbau G.m.b.H., die die Aufgabe hatte, für die Betriebsangehörigen Wohnungen nach dem Gesetz über den sozialen Wohnungsbau zu errichten. Dieser gab er die 900 000 DM als zinsloses Darlehen, denn er ist doch ein sozial eingestellter Arbeitgeber. So sieht es der Unbeteiligte, vielleicht auch er selbst.

Wenn wir den Fall eingehend untersuchen, stellen wir zunächst fest, daß die G.m.b.H., wenn sie sich auch gemeinnützig heißt, immerhin ein Erwerbsunternehmen ist, das Gewinne abwerfen muß, von denen das Darlehen zurückgezahlt wird. Den Rückzahlungszeitpunkt bestimmt der Unternehmer frei. Da die Beträge im Zeitpunkt der Rückzahlung als Einkommen versteuert werden müssen, wird er ihn so wählen, daß er am günstigsten wegkommt. So kann er z. B. durch Rückzahlung in Jahren mit schlechteren Erträgen oder gar Verlustjahren erhebliche Steuerbeträge einsparen. Die Steuer ist im Grunde keinesfalls erlassen, aber die Bezahlung ist sozusagen zinslos gestundet. Strenggenommen hat also nicht der Unternehmer, sondern der Staat ein zinsloses Darlehen in Höhe des Steuerbetrags, in unserem Falle von 720 000 DM, gewährt, nur der Rest stammt vom Arbeitgeber.

Insgesamt konnten s. Zt. mit den 900 000 DM etwa 60 Wohnungen gebaut werden, mit den 720 000 DM ca. 48. Nach Vorkriegsverhältnissen, die heute bald wieder vorliegen, hätten die 720 000 DM verzinst werden müssen. Der Unternehmer konnte also 48 Wohnungen unter erheblichen Zinsersparnissen errichten, die ihm gehören.

Man könnte entgegenhalten, ohne diese Vergünstigung wären die Wohnungen nicht gebaut worden. Das ist nicht zu beweisen. Hätte z. B. der Staat die 720 000 DM an solche als zinsloses Darlehen gegeben, die gewillt gewesen wären, eine Eigentumswohnung nach dem Gesetz über den sozialen Wohnungsbau zu errichten, so wären sicher heute gleich viel Wohnungen gebaut, nur würden sie anderen gehören.

Wir müssen aber noch etwas beachten. Inzwischen kam ja „zur rechten Zeit" die „große Steuerreform". Mit ihrer Hilfe erspart unser Unternehmer vom damaligen Steuerbetrag noch 225 000 DM ein; er muß, wenn er sich sein Darlehen erst jetzt zurückzahlt, für die 900 000 DM nur noch 495 000 DM Steuern zahlen, selbst dann, wenn er die oben genannten Vorteile nicht ausnutzen kann.

Wenn wir die Veränderungen betrachten, die diese große Steuerreform gebracht hat, so kommen wir, was die Steuerprogression betrifft, zu dem Ergebnis, daß man sie am besten „Der Großen Steuerreform" nennt. Für diese sind die Vorteile am größten, denn die zu zahlende Steuer wurde einheitlich prozentual gesenkt. Durch den Wegfall einiger Vergünstigungen (z. B. Flüchtlingsfreibetrag) ist für viele mit geringerem Einkommen überhaupt keine Verringerung der Steuer eingetreten.

Das steuerbegünstigte Sparen ist so ungünstig, daß wohl nur sehr wenige noch davon Gebrauch machen werden. Wer wird schon in inflationsgefährdeten Zeiten sein Geld auf 7 oder gar 10 Jahre unkündbar festlegen? Für die Wohnbaudarlehen trifft dies insofern zwar auch zu, als u. U. nur entwertetes Geld zurückgezahlt wird. Hat sich aber, wie in unserem Falle, der Darlehensgeber das Darlehen sozusagen selbst gegeben, spielt

das gar keine Rolle, er hat ja dafür Sachwerte. Die völlige Absetzung der Darlehenssumme vom steuerpflichtigen Einkommen im Jahr der Hingabe, mit Nachversteuerung bei Rückzahlung, ist auch gestrichen. Der Darlehensgeber darf dafür im Jahr der Hingabe 25 % der Darlehenssumme endgültig außerhalb der Bilanz vom steuerbaren Einkommen absetzen und innerhalb der Bilanz jährliche Stückzinsen in Höhe von 5,5 %. Je nach der wirtschaftlichen Entwicklung kann eine Darlehenshingabe immer noch günstiger sein als das steuerbegünstigte Sparen.

Am Rande sei zur Illustration der Begünstigung des mühelosen Erwerbs vermerkt, daß Lotterie- und Spielgewinne (z. B. Roulette) kein steuerpflichtiges Einkommen sind. Zu diesen Spielgewinnen gehören natürlich auch die Spekulationsgewinne. – Was sind schon die 3 Monate Wartezeit! – Hierfür ein kleines Beispiel, das ich der 2. Maiausgabe 1955 von „Der Freiheitsbote" entnehme:

„Der Bremer Kaufmann, Holzfabrikant und Reederei-Besitzer Krages hat früher als andere den ‚Zeitgeist' erfaßt, die Zeichen der Zeit richtig ‚gedeutet'. Krages erfuhr bereits kurz nach dem zweiten Weltkriege, daß gewisse nicht einflußlose Kreise eine neue Aufrüstung und die Vorbereitung eines dritten Weltkriegs betreiben.

... Krages kaufte darum bereits kurz nach dem zweiten Weltkrieg deutsche Rüstungsaktien in großen Paketen auf. Lieblingsaktien ... waren dabei und sind heute noch die Stahlvereinsaktien ...

Krages konnte solche Papiere damals kurz nach der Währungsreform spottbillig aufkaufen. Damals konnte er Aktien dieser ‚Vereinigten Stahlwerke' bereits zu den phantastisch niederen Kursen von acht, von 10 oder von 15 oder 20 D-Mark pro Stück aufkaufen. Die gleichen vollen Stahlvereinsaktien aber haben gegenwärtig infolge der wunderbaren Kapitalvermehrungen an den Börsen, infolge der Entflechtungskomödien der Rüstungsaktien einen Kurs von 500 bis 600 DM pro Stück erreicht.

... Krages kann ... roh und bescheiden gerechnet, eine Vervierzigfachung oder Verfünfzigfachung seiner montanen Millionen verbuchen ...

Dabei ist zu beachten, daß es sich um sehr hohe Beträge handelt. Die ‚Frankfurter Allgemeine' schätzte bereits in Nr. 41 den Wert der

Aktien des Herrn Krages auf 150 Millionen D-Mark und fügte hinzu: ‚dies dürfte eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein.'"

Einkommen waren diese Gewinne im Sinne des Einkommensteuergesetzes aber keine!

Wie ist das alles möglich? Die in der Gesetzgebung Wirkenden gehören doch höchstens zu einem verschwindend geringen Teil der Hochfinanz an. Richtig! Aber alles ist so in den herrschenden Gedankengängen befangen, daß die Zusammenhänge nicht mehr erkannt werden.

Damit wollen wir die Steuergesetzgebung verlassen, aber nicht ohne vorher noch auf die gemeinsame Besteuerung der Ehegatten hinzuweisen, die gerade aufstrebende Familien wegen der Progression sehr hart trifft. Auf den Lastenausgleich komme ich noch kurz zurück.

## Die Sozialgesetzgebung

Als nächstes wollen wir die Sozialgesetzgebung betrachten. Hier wird doch sicher denen gegeben, die da nicht haben. Richtig! Wird ihnen nicht aber zunächst von dem Wenigen, was sie haben, genommen?

Wir wissen, daß der Arbeitgeber die Hälfte der Sozialversicherungsbeiträge aufbringen muß. Er könnte diesen Anteil genau so gut dem Arbeitnehmer als höheren Lohn bezahlen. In seiner aufzustellenden Verlust- und Gewinnrechnung würde sich dadurch gar nichts ändern. Faktisch bringt also der Arbeitnehmer die ganzen Beiträge auf!

Zum Nachdenken eine Äußerung des berühmten Vertreters der Freihandelslehre, Adam Smith:

„Die jährliche Arbeit eines Volkes ist der Fond, welcher dasselbe ursprünglich mit allen Bedürfnissen und Annehmlichkeiten des Lebens versorgt, die es jährlich verbraucht und die immer entweder in dem unmittelbaren Erzeugnis der Arbeit oder in demjenigen bestehen, was für dieses Erzeugnis von anderen Völkern gekauft wird."

So wie jedoch der Arbeitsaufwand des einzelnen verschieden ist, ist es auch der Anteil, den der einzelne an diesem Gesamt-

einkommen erhält. Auf die Verteilung kommt es an, auch bei der Sozialversicherung.

Wir sind durchaus der Auffassung, daß jeder Mensch die Pflicht hat, für Notzeiten und sein Alter vorzusorgen. Hierzu hat ihm der Staat die Möglichkeit zu schaffen. Die vornehmste Aufgabe des Staates wäre es also nicht, gerade diese Ersparnisse immer wieder zu entwerten wie etwa in der Inflation 1919—23 oder mit Hilfe von „Währungsreformen", die alle Lebensversicherungen und Spargroschen entwerten, dagegen die hauptsächlich in der Hand der Besitzenden liegenden Sachwerte und Aktien unangetastet lassen. Wie trefflich hat doch unsere Währungsreform im Sinne des Siegers Jakob gewirkt, und wie sehr wird der Lastenausgleich diese für ihn so segensreiche Wirkung noch vollenden. Wie fest sitzt gerade dieses Joch den Kleinbesitzenden im Nacken, wenn sie ihren Besitz erhalten wollen, und wie wenig werden gerade diejenigen, die da nichts mehr haben, vom Lastenausgleich erhalten!

Wer unverschuldet in Not gerät, hat das Recht auf Fürsorge seitens des Staates. Das ist der uns vorschwebende Grundsatz. Hierfür haben alle nach Kräften beizusteuern. Eine Arbeitslosenversicherung als Zwang nur für die mit den geringsten Einkommen nimmt allein diesen einen Teil des Arbeitsertrags in guten Zeiten, um sie in Krisenzeiten doch nicht ausreichend zu unterstützen. Diese Krisenzeiten sind aber bestimmt niemals von ihnen verschuldet; sie sind eine Folge des Systems des mühelosen Erwerbs mit Hilfe der Zinswirtschaft, soweit sie nicht absichtlich von den Söhnen Jakobs herbeigeführt werden, um die Erfüllung des ihnen von Jahweh gegebenen Segens zu beschleunigen. Die Unschuldigen und Armen werden also mit dem Risiko derartiger Krisen belastet.

Um den Vorgang recht deutlich zu machen, sei ein im Scherz gemeinter Ausspruch, der auf einer Versammlung von Arbeitgebern in Stuttgart gefallen ist, hier angeführt:

„Man kann die Gegensätze zwischen Sozialismus und Privatwirtschaft am besten dadurch ausgleichen, daß man von beiden Systemen

etwas übernimmt, und da ist es wohl das Idealste, man sozialisiert das Risiko und privatisiert den Gewinn."

Von diesem scherzhaft gemeinten „Ideal", so will es mir scheinen, ist das heutige System der Arbeitslosenversicherung gar nicht so weit entfernt.

Die Mängel der Krankenversicherung, die in ihrer derzeitigen Form einen Anreiz zum Kranksein bietet, sind heute so allgemein bekannt, daß wir uns mit ihr nicht befassen müssen.

Das Verlangen nach einem risikolosen Leben ist nicht erfüllbar. Der unvollkommene Selbsterhaltungswille, der Lust häufen will und Leid zu vermeiden trachtet, treibt den Menschen dazu, einen Weg zu finden, der ihm Vorteile vor anderen schafft. Wer versuchen wollte, dieses Streben mit gesetzgeberischen Maßnahmen restlos zu unterbinden, müßte im Zwangsstaat landen, ohne damit das Ziel auch nur entfernt zu erreichen.

Damit möchte ich auch dieses Gebiet verlassen, obwohl es keineswegs erschöpfend behandelt wurde. Das kann und will ich auch gar nicht. Ich will zum Nachdenken anregen, denn niemals wird eine Staatsführung das Joch Jakobs abreißen können, wenn nicht eine große Zahl der Bürger das Joch bis ins Kleinste hinein erkannt hat und überall dort, wo Gesetze im Sinne des Jakobsegens wirken, deren Änderung verlangt.

## Der Handel

Wir kommen nunmehr auf das wirtschaftliche Gebiet im engeren Sinne und beginnen mit dem Handel. Er scheint mir z. Zt. der Prügelknabe für alles Übel in der Wirtschaft zu sein. Gerade die Tatsache, daß man ihn so stark angreift, legt es mir nahe, ihm meine besondere Beachtung zu widmen und zu vermuten, daß hier noch Reste sind, die sich der Durchsetzung des Jakobsegens widersetzen, wie beim Handwerk und der Landwirtschaft, über die ja auch recht viel Abträgliches geredet wird.

Wie sieht es nun beim Handel aus? Die große Masse der Händler sind kleine und kleinste Existenzen, die großenteils ohne oder mit wenigen Angestellten arbeiten. So betrug z. B. 1954

die Zahl der Erwerbstätigen (also einschl. Besitzer und mitarbeitenden Familienangehörigen) im Einzelhandel im württembergischen Landkreis Heilbronn im Durchschnitt pro Betrieb 2½. Wenn man bedenkt, daß hier Großbetriebe mit weitverzweigten Filialen mitrechnen, kann man erkennen, wie groß die Zahl der Betriebe sein muß, die ohne Angestellte arbeiten. Diese große Zahl selbständiger Existenzen steht aber gar nicht mit dem dem Jakob gegebenen Segen in Einklang. Sie muß daher bekämpft werden. Die staatliche Kreditgewährung berücksichtigte deshalb den Handel nach der Währungsreform nicht. Auch das Handwerk wurde kaum bedacht, noch weniger die Landwirtschaft. Als Folge dieser mangelnden Hilfe ist der Handel jetzt im höchsten Maße illiquid, was bei vielen die Vorstufe zum Konkurs sein kann oder, wie wir es vielfach feststellen können, zur Aufgabe des Geschäfts führt. Der kleine Betrieb hat ja kaum eine Möglichkeit, bei der Steuergesetzgebung das in der Währungsreform verlorene Eigenkapital wieder neu zu bilden.

Bei den Großbetrieben ist das etwas anders. Denen waren die Staatskredite nicht in dem Umfang versperrt; sie hatten auch Grundvermögen, das als Sicherheit verpfändet werden konnte, so daß sie ohne weiteres von den Banken kreditiert wurden.

Man kann ohne Schwierigkeiten feststellen, daß laufend versucht wird, Mißtrauen zwischen Käufern und Händlern zu wecken. Man tut so, als sei die Handelsspanne Reinverdienst des Kaufmanns, ohne zu beachten, daß auch er seine nicht geringen Unkosten hat, die mit den Anforderungen der Kundschaft an Auswahl steigen. Wer die Handelsspannen untersucht, der wird zu seiner Überraschung feststellen, daß die Kaufhäuser, die doch „so billig" verkaufen, mit den höchsten Handelsspannen rechnen.

Wie machen dies die Kaufhäuser? Wir fragen hierüber einmal die Warenhersteller und erfahren, daß ihnen vielfach der Lieferpreis vorgeschrieben wird, der häufig in Musterbetrieben ermittelt wird. Diese Lieferpreise bestimmen dann den Akkordsatz für den Arbeiter. Nur beste Kräfte werden ihn halten können. Für den Hersteller erbringen die Preise, die er bei den Groß-

konzernen erhält, häufig gerade nur die Unkosten. Verdienen muß er am Fachhandel, der natürlich niemals die Mengen wie die Großkonzerne abnehmen kann. Er muß infolgedessen höhere Preise zahlen, kann aber kaum mehr fordern als das Kaufhaus.

Welch niedere Preise Großabnehmern zugebilligt werden, möge ein Beispiel aus der „Stuttgarter Zeitung" vom 17.3.55 „Scharfe Kontroverse um den Benzinpreis" zeigen:

„... die volkswirtschaftlich nicht gerechtfertigten hohen Preisnachlässe für direkt belieferte Verbraucher ... betragen ... bei Vergaserkraftstoff bis zu 23 Pf. je Liter unter dem Tankstellenpreis. Die Tankstellenbesitzer erhielten nur eine Provision von 5 bis 8,25 Pf. je Liter."

Der Erfolg einer solchen Begünstigung der Großabnehmer ist für Jakob ein dreifacher. Der Fachhandel tut sich immer schwerer und verliert immer mehr Kunden zu Gunsten der Großbetriebe. Die Fabrikanten sind, wie oben gezeigt, infolge der vorgeschriebenen Preise gezwungen, so gut sie können auf die Löhne zu drücken, und müssen sich auch mit geringstem Verdienst zufrieden geben. Da gegen einen Lohndruck die Gewerkschaft Front macht, muß versucht werden, die Arbeitsleistung des einzelnen durch Rationalisierung möglichst zu steigern. Wer hat hiervon wiederum Nutzen? Rationalisierung erhöht den Kapitaleinsatz und damit die Erwerbsmöglichkeit aus Kapital, also die Möglichkeit des mühelosen Erwerbs!

Wie ohne weiteres begreiflich, nimmt übers Ganze gesehen mit der Höhe des Kapitaleinsatzes, der für die Erzeugung eines Gutes notwendig ist, die Zahl der selbständigen Unternehmer ab. Zur Automobilproduktion z. B. ist ein sehr hoher Kapitaleinsatz erforderlich. Auf diesem Gebiet haben wir in der Bundesrepublik außer einer KG (Ferdinand Porsche) nur noch anonyme Gesellschaften. Dagegen gibt es auf dem Gebiet der Bekleidungsindustrie, bei der nur ein geringer Kapitaleinsatz erforderlich ist, noch sehr viele selbständige Unternehmer. Je mehr nun infolge Rationalisierung der Kapitalbedarf steigt, umso mehr geht auch hier der Kapitalbesitz in die Anonymität, in der bekanntlich, nach Walther Rathenau, der Vorteil liegt! Für wen?

## Die Industrie

Damit sind wir bei der Industrie angelangt und haben eine Folge der heute so sehr gepriesenen Rationalisierung bereits erkannt. Sie schaltet selbständige Unternehmer aus.

Heute ist die Rationalisierung eigentlich schon etwas Überholtes. Man spricht von Automatisierung. Wie weit diese vorgeschritten ist, wollen wir an einem Beispiel sehen. Zur Fertigung von 90 000 Glühbirnen in einer Stunde bei automatischer Fertigung benötigt man heute höchstens 250 Leute. Im Jahre 1930 hätte man hierfür etwa 70 000 bis 75 000 Leute gebraucht!! Ist die Glühbirne deshalb billiger geworden? Bestimmt nicht im Verhältnis der erforderlichen Arbeiterstunden. Sicherlich aber ist der Erwerb aus Kapitalzins infolge der höheren Investitionen erheblich gestiegen. Gestiegen sind sicher auch die Löhne der noch erforderlichen Arbeiter, aber der Hauptgewinn wird doch auf der Kapitalseite zu suchen sein.

Es soll mit diesem Beispiel nichts gegen die Erleichterung des Daseinskampfes der Menschen gesagt werden. Diese Erleichterung sollte aber nicht in erster Linie der Vermehrung des Besitzes einzelner dienen, sondern allen Arbeitenden zugute kommen. Es ist verkehrt, den Erfolg der Rationalisierung dazu auszunutzen, mit allen Mitteln der Propaganda zur Steigerung der Bedürfnisse anzuregen, wodurch die errungenen Arbeitserleichterungen wieder zunichte gemacht werden. Die Erleichterung des Daseinskampfes ist nur sinnvoll, wenn sie dem Menschen Zeit zu göttlichem Erleben verschafft, nicht wenn sie ihn mehr und mehr dem Materialismus in die Arme führt und damit das Joch Jakobs immer fester bindet.

Durch den ungeheueren Nachholbedarf als Folge der Kriegswirtschaft und der umfangreichen Zerstörungen durch den Krieg wurde die Industrie zu erheblichen Investitionen angeregt. Diese erfolgten meistens auf Kreditbasis, wenigstens bei den kapitalarmen Firmen. Betriebe, die noch erhebliche Kapitalmengen über die Währungsreform retten konnten, solche, die z. B. ordentlich

gehortet hatten, die also „da hatten", finanzierten großenteils ihre Investitionen mit Hilfe des § 7 des E.St.G., d. h. über die dort gebotenen Abschreibungsmöglichkeiten. Es konnten im ersten und zweiten Jahr der Anschaffung 50 % des Wertes abgeschrieben werden, d. h. der steuerpflichtige Gewinn konnte entsprechend ermäßigt werden. Im Laufe der Zeit glich sich das gegenüber den normalen Abschreibungen wieder aus. Bis dahin kommt aber die erhöhte Abschreibung bzw. die dadurch ersparte Steuer einem zinslosen Darlehen des Staates gleich.

Herrlich hat sich doch hier die Wirtschaftsregel des Christentums bewährt. „Der da nicht hatte" bezahlte 12 bis 15 % Zinsen — und noch mehr — und „der da hatte" bekam einen Teil des Geldes auf einige Jahre zinslos vom Staat geliehen!!

Jeder wird sich denken können, auf welch schwachen Füßen im Falle einer Krise die Kapitalarmen stehen. Dann werden die Großen, kurz die Hochfinanz, die Kleinen, Schwachen fressen.

Bisher hatten wir noch keine Krise wie im Jahre 1929 ff. Eine solche hat man bisher vermieden und will es auch weiterhin. Wie lange das gelingt, ist fraglich. Ob man es im Zeitalter der „Entspannung" überhaupt noch für erforderlich hält, eine Krise zu verhindern, wird die Zukunft zeigen. Im übrigen kann man ja auch nicht alles wiederholen, sonst würden die Völker doch zu klar erkennen, wie mit ihnen Schindluder getrieben wird. Bis jetzt erfolgten die Krisen abwechslungsweise auf einzelnen Gebieten. Man drückt von seiten der Großen auf die Preise, nimmt, wenn nötig, auch Verluste in Kauf. Man weiß, daß diese nur vorübergehend sind und sich durch billigen Erwerb der in Konkurs geratenen Schwachen wieder völlig ausgleichen. So was heißt man dann den „dringend nötigen Reinigungsprozeß". Wir hatten solche Vorgänge bereits auf einigen Gebieten, natürlich solchen mit viel selbständigen Unternehmern. So z. B. bei den Getreidemühlen und auf dem Textilgebiet. Bei letzterem im Zusammenhang mit dem sog. Koreaboom. Auch auf dem Gebiet der Bekleidungsindustrie kriselt es laufend.

Unsere Eintagsfliegen werden erst erkennen, was hier vor-

geht, wenn es zu spät ist. Mit Riesenschritten schreiten wir der Kollektivierung entgegen, die das Volk ablehnt, aber sich doch über die Pleiten freut, weil es dadurch Preissenkung erwartet.

Es ist natürlich richtig, wenn Überkapazitäten ausgeschieden werden, und hierbei wird der Schwächste zuerst dran glauben müssen. Verwerflich sind nur die Nachhilfen, die gegeben werden und gar nicht nötig sind. Mit ihnen sollen in Wirklichkeit doch nur andere zu Fall gebracht werden, um sich selbst vergrößern zu können. Inwieweit hier Syndikate (nach Ruhland) segensreich wirken können, hängt in erster Linie von der sittlichen Haltung ihrer Leiter ab. Die Gefahr, daß sich über diese volksfeindliche Einflüsse ausbreiten, ist meines Erachtens z. Zt. gar nicht zu überschätzen. Auch das Machtstreben und Lustwollen dieser Leiter darf keinesfalls außer Betracht gelassen werden.

## Die Landwirtschaft

Die Landwirtschaft, auf die ich jetzt erst eingehe, obwohl sie am Anfang alles Wirtschaftens stand, ist heute das Stiefkind der Wirtschaft. Ist dies nicht allein Grund genug, ihr unsere besondere Aufmerksamkeit zu schenken? Warum wohl zahlt sie die niedrigsten Löhne? Warum wirft sie die geringste Rendite ab?

Wer die Grundsätze unserer heutigen Wirtschaft kennt, wundert sich darüber nicht, bringt doch der Umsatz die Rendite. Viermal, wenn möglich zehnmal und noch öfter muß das Kapital im Jahr umgeschlagen werden, um „rentabel" zu sein. Und wie oft kann der Landwirt sein Kapital umschlagen? Einmal, mehr läßt in unseren Breiten der Jahresablauf nicht zu. Bisher hat man noch nicht daran gedacht, dem Landwirt deshalb höhere Preise zuzubilligen.

Sollen wir aber nicht doch in dem Ergebnis von Besprechungen zwischen Vertretern der Landwirtschaft und dem Vorsitzenden des Verbandes der Deutschen Industrie, Herrn Berg, den Anfang eines Gesinnungswandels erblicken? Das Ergebnis lautet:

„Sowohl die Industrie als auch die Landwirtschaft sind daran interessiert, daß die Lage der Landwirtschaft objektiv festgestellt wird; beide

müssen in ihrem eigenen Interesse und im Interesse der Gesamtwirtschaft wollen, daß die Landwirtschaft in der gleichen Weise wie die gewerbliche Wirtschaft an der allgemeinen Aufwärtsentwicklung teil hat."

Nun, wir warten ab. Vorläufig noch werden die Preise beherrscht von den landwirtschaftlichen Börsen. Seit Joseph in Ägypten wissen die Söhne Jakobs (vergl. 1. Mos. 47), wie sie diejenigen unterwerfen müssen, die der Durchführung ihres Segens den größten Widerstand entgegensetzen. Aber trotz schwersten wirtschaftlichen Drucks ist es bis heute noch nicht gelungen, die Bauern zu wirklich kapitalistischem Denken umzuerziehen. Selbst der Farmer in Amerika zeigt vielfach, trotz aller Entwurzelung, immer noch bäuerliches Denken. Ja, man könnte meinen, es wolle sich sogar stärken.

Im Osten will man über den Weg der „Getreidefabrik", die Kolchose, bäuerliches Denken vernichten, im Westen durch kapitalistisches Denken. Aber bäuerliches Denken liegt bei uns wie in anderen Ackerbau treibenden Völkern im Rasseerbgut und muß daher immer wieder erneut abgebogen werden, wobei allerdings der „lustversklavte Selbsterhaltungswille" Hilfe leistet.

## Die kapitalistische Zinswirtschaft

Damit kommen wir zum letzten Gebiet, das wir noch behandeln wollen. Von ihm ist in der Bibel recht viel die Rede, aber keineswegs im ablehnenden Sinne. Es ist der Wucher, der ewige Zins, die Meinung, daß der Besitz von Gütern dazu berechtige, eine laufende Gebühr zu erheben. Meines Erachtens gehört der Zins zum Wesen des Kapitalismus.

Wir müssen den Zins durchaus von der Vergütung für eine Leistung trennen. Leiht jemand einen Gegenstand aus, so wird sich dieser durch die Benützung abnutzen. Dafür hat der Ausleiher doch wohl Anspruch auf eine Entschädigung. Leiht jemand Geld aus und läßt sich dafür eine Sicherheit übereignen, die dem Wert des Geliehenen unter allen Umständen entspricht, ja ihn womöglich um das Doppelte oder gar Dreifache übertrifft, so daß also gar kein Risiko besteht, daß er den geringsten Verlust

erleidet, hat er dann viel geleistet? Kann der Schuldner keine ausreichenden Sicherheiten stellen, so ist es durchaus am Platze, daß der Gläubiger eine dem Risiko entsprechende einmalige (es sei denn, das Risiko ändere sich) Risikoprämie fordert. Die Vermittlung von Leihgeldern ist eine Leistung, die zu vergüten ist.

Das Geld aber für sich arbeiten lassen, wie der kapitalistische Fachausdruck lautet, ist müheloser und damit unsittlicher Erwerb.

Schon ein kleines Beispiel zeigt die Sinnlosigkeit des ewigen Zinses. Es wird so gerne gesagt, dieses Beispiel dürfe man nicht verwenden, aber kein Mensch hat bis heute einen einleuchtenden Grund sagen können, warum nicht. Zins ist Zins, und wir sollen doch nach christlicher Auffassung wuchern. Die Hochfinanz hat ihr Geld auch noch nie ohne Zins und Zinseszinsen ausgeliehen.

Das Beispiel lautet: Zu Beginn unseres Kalenders, also im Jahre 0, wurde der Wert von 1 DM auf Zins angelegt. Am Ende jeden Jahres werden die zu zahlenden Zinsen nicht abgehoben, sondern dem Kapital zugeschlagen. Der Zinsbetrag des Vorjahres muß also im folgenden Jahr auch verzinst werden usw., d. h. die 1 DM wird auf Zins und Zinseszinsen angelegt. Welcher Betrag hat sich bis zum Jahre 1950 angesammelt?

Für die Zinsfüße von 1 bis 10 % ist das Ergebnis (auf 2 Stellen genau) aus nachstehender Aufstellung ersichtlich:

| Bei einem Zinsfuß von % | ergibt sich ein Betrag von DM |
|---|---|
| 1 | 270 Millionen |
| 2 | 59 000 Billionen |
| 3 | 11 Quadrillionen |
| 4 | 1 600 Quintillionen |
| 5 | 0,21 Septillionen |
| 6 | 22 mit 48 Nullen |
| 7 | 20 mit 56 Nullen |
| 8 | 15 mit 64 Nullen |
| 9 | 96 mit 71 Nullen |
| 10 | 52 mit 79 Nullen. |

Um diese astronomischen Zahlen uns etwas anschaulicher zu machen, ermitteln wir, wieviel von den jeweiligen Beträgen auf den Kopf der derzeitigen Erdbevölkerung (ca. 2,5 Milliarden) entfallen würden. Es ergäben sich:

bei 1 % Zins 10 Pfennig, das wäre erschwinglich,
bei 2 % Zins schon 23,6 Millionen DM und
bei 3 % Zins 4300 Billionen DM, womit wir bereits wieder bei astronomischen Zahlen angelangt sind. Wir haben aber sehr deutlich den Einfluß des Zinsfußes gesehen.

Um auch über das Ergebnis beim gebräuchlichsten Zinsfuß von 5 % ein etwas anschauliches Bild zu erhalten, ermitteln wir, was der sich ergebende Betrag in Goldwert ausgedrückt darstellt. Der amtliche Wert von 1 Kg. Feingold betrug Frühjahr 1955 ca. 4633 DM. Die 0,21 Septillionen DM (21 mit 40 Nullen) entsprächen somit 45 Sextillionen (45 mit 36 Nullen) Kilogramm Feingold. Wieder eine astronomische Zahl! Der Halbmesser einer Goldkugel, die dieses Gewicht besitzt, würde 82,3 Millionen Kilometer betragen. Wir kommen ohne Astronomie aber auch hier nicht aus! Unsere Goldkugel hätte nämlich einen Halbmesser von mehr als der Hälfte der Entfernung der Erde von der Sonne, die rund 150 Millionen Kilometer beträgt!! Zeigt dies nicht den Wahnsinn des ewigen Zinses aufs deutlichste?

Zeigt es aber nicht auch, warum sich unser Geld laufend entwerten muß? Es ist doch ganz unmöglich, auf die Dauer solche Zinsen aufzubringen, ohne immer wieder das Kapital im Werte herabzusetzen. Der Zins müßte eine laufende Geldentwertung erzwingen, würden nicht aus anderen Gründen und zu anderen Zwecken Geldentwertungen immer wieder künstlich gemacht.

Wir sehen aber auch, daß es niemals möglich sein wird, die Hochfinanz von den Auswirkungen von Geldentwertungen ganz auszunehmen, so sehr sie sich auch darum bemüht. Kapitalabstriche infolge Geldentwertung treffen aber in erster Linie, wie wir es in diesem Jahrhundert schon zweimal erlebten, die kleineren Besitzer.

Der internationalen Hochfinanz ist es mit Hilfe des Zinses

und insbesondere auch mit Hilfe des „Deflations- und Inflationsrhythmus" gelungen, eine solche wirtschaftliche Machtstellung zu erringen, daß sie auf dem Kongreß der internationalen Bankenallianz in Paris im Jahre 1913 erklären konnte, daß sie berufen sei, die Nachfolge der Kaiserreiche und Königtümer anzutreten, d. h. die politische Macht zu übernehmen. Damit hat sie den baldigen Vollzug des Jakobsegens durch das in Kürze zu erwartende „Messianische Reich" angekündigt, das, wie wir wissen, inzwischen errichtet wurde. Der Segen Jakobs hat sich demnach erfüllt, und Esau kann sich aufraffen, das Joch abzureißen.

## Das Abreißen des Joches

Ich hoffe mit meinen wenigen Beispielen gezeigt zu haben, in welcher Weise uns das Joch Jakobs auferlegt ist. Wir erkennen, daß dieses Joch ein den zu beherrschenden Völkern aufsuggeriertes wirtschaftliches Denken ist, das dem Lustwollen des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens des Menschen in jeder Weise entgegenkommt und dessen Grundlagen in den biblischen religiösen Lehren liegen und am einfachsten in dem Satz des christlichen „Neuen Testaments" zum Ausdruck kommt:

„Wer da hat, dem wird gegeben werden, von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, das er hat."

Wir dürfen aber keinesfalls glauben, das Gegenteil dieses Satzes: „Gebe dem, der nicht hat", sei grundsätzlich sittlich. Wenn es auch gut ist, Not, insbesondere wenn sie unverschuldet ist, zu lindern, so würde dieser Satz konsequent angewandt nur zum mühelosen Erwerb derer führen, die da nicht haben. Im übrigen bedeutet dieser Satz nichts anderes als die christliche Forderung, aus Barmherzigkeit Almosen zu geben, was dort vielleicht als Kompensation des Schuldgefühls, entstanden aus dem getätigten Wucher, betrachtet werden kann.

Wir aber müssen etwas derartiges ablehnen. Mathilde Ludendorff sagt mit Recht in ihrem Werk „Erlösung von Jesu Christo:

„Barmherzigkeit ist Verbrechen am Stolze des Empfangenden, Verbrechen aber auch am Seelenadel des Gebenden."

Unsere Forderung kann nur lauten:

Weder der Reiche noch der Arme ist zu begünstigen, jeder soll entsprechend seiner Leistung von den Erzeugnissen der Volkswirtschaft erhalten. Jeder hat die Pflicht, durch eigene Leistung seine Erhaltung und die seiner Familie zu sichern und darüber hinaus für allgemeine Aufgaben des Volkes – des Staates – einen entsprechenden Anteil beizusteuern. Nur wer unverschuldet in Not gerät, hat das Recht auf Fürsorge durch die Allgemeinheit.

Solange aber die Wirtschaftslehren der Bibel nicht als Propagandalehren zur Durchführung des Jakobsegens erkannt sind, wird kein politisches System, sei es eine Diktatur, sei es eine Demokratie mit oder ohne freien Wahlen, sei es eine Monarchie, aber auch keine sonstwie geartete Organisation, sei es die Organisation des Geldes, wie es etwa Silvio Gesell und andere vorschlugen, sei es die Organisation der Produktion und der Verteilung einschließlich der Preise, etwa nach Rußland, sei es die Mitbestimmung oder Mitbeteiligung der Arbeiter oder irgend etwas derartiges jemals in der Lage sein, dem Volke zu helfen, das Joch Jakobs abzureißen; sie werden höchstens das Tragen erleichtern können.

Es geht nicht anders, als daß immer mehr Menschen das Joch klar erkennen und ihm und dem Lustwollen des unvollkommenen Selbsterhaltungswillens des Menschen sittliche Wertungen entgegenstellen, wozu allerdings vor allem nötig ist, einwandfrei zu klären, was sittlich ist und was nicht. Dies ist Aufgabe der Weltanschauung oder des Gottglaubens bzw. Gotterkennens.

Der heute bei uns herrschende Gottglaube hat die Durchführung des Jakobsegens auf seine Fahne geschrieben:

„Es ist aber leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Tüttel am Gesetz falle.“ (Luk. 16, Vers 17.)

Von einer Organisation, in der Leute dieses Glaubens sitzen, wird daher nichts, aber auch gar nichts zu erwarten sein. Aber ebensowenig, wenn Marxisten in solchen Organisationen sitzen, denn Marx hat ja – wie Walther Rathenau sagte – die Auf-

gabe, alle Menschen vor den Sinai zu führen. Dies heißt doch auch nichts anderes, als den Jakobsegen erfüllen zu helfen.

So wie der Jakobsegen im Verlauf einer langen Zeit durch eine langsam fortschreitende Umwertung aller Werte mit Hilfe einer entsprechenden religiösen Erziehung immer mehr Wirklichkeit wurde, so müssen wir, um das uns auferlegte Joch vom Hals reißen zu können, diese Werte wieder durch sittliche Werte mit Hilfe einer neuen Erziehung ersetzen, d. h. durch Aufklärung der Völker über die Hintergründe des Geschehens und durch Erziehung zu klaren sittlichen Wertungen.

Solche klaren sittlichen Wertungen gibt uns die mit der Tatsächlichkeit in Einklang stehende Gotterkenntnis Ludendorff, die dem Lustwollen und der Glücksehnsucht der Menschen keinerlei Konzessionen macht, dagegen den Sinn des menschlichen Lebens und den göttlichen Sinn der Rassen und Völker klar enthüllt.

Nach den Wertungen der Gotterkenntnis Ludendorff müssen wir unser ganzes Handeln ausrichten. „Einen anderen Weg, als wir weisen, gibt es nicht", sagte schon vor Jahrzehnten Erich Ludendorff, und immer mehr Menschen erkennen heute, wie recht er damit hatte.

Je früher jeder einzelne beginnt, diesen Weg zu gehen, und je weniger wir uns durch irgend welche uns angepriesenen anderen Heilmittel, wie „einzig gerechte Staatsform, einzig richtiges Geldsystem, einzig wahre und gerechte Besteuerung" usw., von der kompromißlosen Verfolgung des als zwar beschwerlichen, aber bestimmt zum Ziele führenden Wegs abbringen lassen, desto rascher kommen wir ans Ziel, zum

„Abreißen des Jochs Jakobs!"

**Anmerkungen:**

[1]) Vergl. „Eine Rabbinerpredigt über Jakob und Esau" in „Der Quell", 5. Jahr, Folge 13 vom 9. 7. 53, Seite 609 – 612.

[2]) Vergl. „Noch einmal der Esausegen" von Dr. Mathilde Ludendorff in „Der Quell", 5. Jahr, Folge 4 vom 23. 2. 53, Seite 149 – 152.

